

Didaktisches Forum  
März 2011

Heike Ronsdorf

## Wie Schüler die Ausstellungswürdigkeit ihrer Bilder bewerten

### Forschungsinteresse und Hypothese

Die im Folgenden geschilderte nicht repräsentative, empirische Studie mit jeweils einer Stichprobe (1) aus den Jahrgangsstufen 6, 10 und 13 eines Gymnasiums in Baden-Württemberg resultierte aus einer zunächst nur diffus erahnten Diskrepanz zwischen meinen Absichten und den Vorstellungen meiner Schüler über die Frage, welche Bilder in einer Ausstellung präsentiert werden sollten. In Gesprächen mit verschiedenen Jahrgangsstufen über das Thema zeigte sich mir zunächst kein einheitliches Bild, allerdings kristallisierten sich Tendenzen heraus, die mich an Lawrence Kohlbergs Modell der moralischen Entwicklung erinnerten (2). War es denkbar, dass analog zu Kohlbergs Modell eine „Kunstpädagogik des Gesehenwerdens“ für ästhetisch-künstlerische Urteile existierte?

### Forschungsdesign

Die quantitative empirische Forschung arbeitet mit standardisierten Beobachtungs- und Frageformen und eignet sich u.a. dann als Evaluationsinstrument, wenn z.B. Hypothesen über mögliche Zusammenhänge überprüft oder Entwicklungslinien verglichen werden sollen. Auch wenn im Kontext der empirischen Kunstpädagogik sich die quantitative Forschung dem Einwand aussetzt, dass sie „Phänomene und Aspekte der Lebenswelt auf Zahlen reduziert“ (3), bietet sie den Vorteil einer hohen Anschaulichkeit und induktiven Plausibilität, deren Generalisierbarkeit die Alltagspraxis bereichern kann.

Als Testverfahren wurde ein Fragebogen mit Ratingskalen und offenen Fragen gewählt. Alle Klassen hatten zuvor praktische Arbeiten im Bereich der Malerei – allerdings zu unterschiedlichen Themen – abgeschlossen. Die Ausgangsfrage lautete: „Deine Klasse hat die Möglichkeit, an einer

Ausstellung teilzunehmen. Sollen Deiner Meinung nach alle Bilder Deiner Klasse ausgestellt werden?“ Die Antwortalternative „Ja“ oder „Nein“ musste in einem freien Textfeld begründet werden. Falls die Frage verneint wurde, hatte der Schüler darüber hinaus die Aufgabe, 5 Bilder aus der Klasse zu benennen, die er auf jeden Fall für ausstellungswürdig hielt. Auch diese Wahl sollte begründet werden. Danach schlossen sich Fragen an, die auf unterschiedliche Weise die Entwicklungsstufen des Kohlberg-Modells in Form von Items für das ästhetisch-künstlerische Urteil kodierten (vgl. Fragebogen). Sie wurden jeweils mit dem Satz „Welche der unten genannten Kriterien für die Auswahl von Ausstellungsbildern hältst Du für richtig?“ eingeleitet und konnten mit „stimme völlig zu“, „stimme eher zu“ sowie „stimme eher nicht zu“, „stimme gar nicht zu“ beantwortet werden (4). Abschließend hatte jeder Schüler zu entscheiden, ob und warum seiner Meinung nach sein eigenes Bild ausgestellt bzw. nicht ausgestellt werden sollte.

### Transfer der moralischen Urteile in den ästhetisch-künstlerischen Kontext

Kohlberg unterscheidet in seinem Stufenmodell drei Niveauebenen der moralischen Entwicklung, die jeweils noch einmal in zwei Stufen unterteilt sind.

Auf die Entscheidungsfrage übertragen, welche Bilder nach Meinung einer Klasse ausstellungswürdig sind, bedeutet dies auf der präkonventionellen Ebene, dass Grundschulkindern und evtl. auch noch Unterstufenschülern eher dazu neigen müssten, die Ausstellungsentscheidung entweder der lehrenden Autorität zu überlassen (*Stufe 1: Orientierung an Strafe und Gehorsam*) oder – in

einer instrumentell-relativistischen Orientierung – das eigene Werk bzw. die bildnerischen Werke der befreundeten Mitschüler als besonders ausstellungswürdig hervorheben (*Stufe 2: „Wie du mir, so ich dir“/ „Ich gebe, damit du gibst“*).

Auf der konventionellen Ebene wandelt sich die egozentrische Perspektive dahingehend, dass im Sinne einer interpersonalen Konkordanz ein Urteil mit Blick auf die künstlerisch-ästhetischen Erwartungen der Bezugspersonen geklärt wird. Urteile werden z.B. mit Rücksicht auf die Gruppe und deren Rollenerwartung gefällt (*Stufe 3: good boy/nice girl*) oder als Pflichten wahrgenommen, denen es zu entsprechen gilt (*Stufe 4: Law and order*). Die (moralisch) zur Stufe 3 gehörende Aussage „Er hat es doch gut gemeint“ kennen wir im Kunstunterricht in abgewandelter Form als Argument „Er hat sich doch Mühe gegeben“ bei Verhandlungen über bessere Noten. Auf der 4. Stufe erkennen Schüler z.B. den Arbeitsaufwand oder die richtige Lösung einer Aufgabe als ästhetisch-künstlerische Bezugspunkte an, die zunächst „um der Sache Willen“ geleistet, dann aber auch dementsprechend in der Präsentation einer Ausstellung honoriert werden müssen.

Auf der postkonventionellen Ebene werden Urteile anhand von Prinzipien entschieden, die im Sinne eines Sozialvertrages für alle Beteiligten von Interesse und von Vorteil scheinen. Moralisch stellen dies Urteile dar, die die „Gerechtigkeit“ oder „Nützlichkeit“ betreffen (*Stufe 5: Legalistische Orientierung*). Mit Blick auf die Ausstellungsfrage können dies z.B. Überlegungen sein, die die Pluralität oder den gemeinsamen Erfolg der Ausstellung mit einbeziehen. Die letzte Stufe der postkonventionellen Ebene argumentiert dagegen von einem individuellen Standpunkt aus, der sich ein eigenes Urteilsvermögen erarbeitet hat, dieses aber zugleich einem universellem Anspruch unterwirft (*Stufe 6: Universale, moralische Prinzipien*). Nach Kants kategorischem Imperativ („Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“) können z.B. Kriterien wie „Originalität“ und „Autonomie“ die Frage nach der Ausstellungsrelevanz entscheiden.

## Ergebnisse

Die Annahme, dass insbesondere die Unterstufenklasse der Autorität der Lehrperson ein größeres Mitspracherecht (Stufe 1) einräumt, bestätigte sich nicht. 71% der Unterstufe, aber auch 71% der Oberstufe lehnten die Aussage „Der Kunstlehrer sucht die Bilder aus“ ab. In der Jahrgangsstufe 10

erhöhte sich der Anteil sogar auf 83%. Erstellt man ein Ranking des Wahlverhaltens in Prozent innerhalb einer Jahrgangsstufe, so wird deutlich, dass diejenigen Aussagen, die den Lehrer, die Note oder eine konstante Leistung im Fach Kunst (5) zum Kriterium machen, sich in allen drei Jahrgangsstufen auf den hinteren Plätzen befinden.

Interessant waren in diesem Zusammenhang jedoch auch die Bilder, die die Schüler als besonders ausstellungswürdig benannt hatten: Im Gesamtergebnis votierte die Mehrheit der Sechstklässler für das Bild eines Jungen (11,4%). Betrachtete man das Ergebnis differenzierter, so zeigt sich, dass die Mädchen von insgesamt vier deutlichen Favoriten drei Stimmen ihren Geschlechtsgenossinnen gegeben hatten und die Jungen von vier Favoriten drei Stimmen ihren männlichen Mitschülern. In den Klasse 10 und 13 lässt sich dieser geschlechtsspezifische Zusammenhang nicht mehr nachweisen, so dass davon auszugehen ist, dass jüngere Schüler tatsächlich eher dazu neigen, die Werke der befreundeten Mitschüler hervorzuheben (Stufe 2).

Beim Vergleich des Wahlverhaltens innerhalb der Jahrgangsstufen traten darüber hinaus zwei Auffälligkeiten zutage:

1. In der Unterstufe rangierten Aussagen auf den vorderen Plätzen, die den Arbeitsaufwand (94%) und die Mühe (90%) zum Maßstab der Beurteilung machten und somit der konventionellen Ebene zuzuordnen sind.

2. In der Oberstufe wurden dagegen Originalität (86%), Einzigartigkeit (86%) sowie das Unerwartete (6) (79%) prozentual am höchsten favorisiert. Diese Urteilkriterien gehören im Modell dem skizzierten Bereich der postkonventionellen Ebene an.

Nimmt man die Ausgangsfrage, ob „alle Bilder in der Ausstellung ausgestellt werden sollen“ als Indikator für Gerechtigkeit und Nützlichkeit (Stufe 5) hinzu, der sich in dem Wunsch nach Pluralität resp. Vielfalt in einer Ausstellung ausdrückt, so verzeichnet die Jahrgangsstufe 13 mit 93% Zustimmung einen verblüffenden Anstieg (im Gegensatz zur Kl. 6: 52% und Kl. 10: 54%). Als Begründung wurden in den freien Antworten der Oberstufe neben der Gleichberechtigung (7) und die Mühe auch der Nutzen für alle thematisiert, weil die Ausstellung „für die Schulabgänger [...] noch mal ein schöner Schluss [wäre]“. Weitaus häufiger begründeten die Oberstufenschüler ihre Zustimmung jedoch damit, dass sie gerade die „verschiedenen Malstile“ und „unterschiedlichen Umsetzungen“ in einer „Einheit – Ausstellung als Ganzes“ gezeigt wissen wollen, weil „man verschiedene Arten sich

auszudrücken [...] gut vergleichen [kann]“ und der „Vergleich zwischen Bildern spannend“ ist. Der Aspekt der „Fairness“ fand sich auch in den Kommentaren der Mittelstufe und der Unterstufe wieder, ebenso der der „größeren Vielfalt“. Sie standen jedoch fast gleichberechtigt neben Aussagen, die die Bilder insgesamt als „einfach schön“ (Kl. 6) oder als „alle gut“ (Kl. 10) bezeichneten.

Für die Mittelstufe konnte letztlich kein einheitliches Bild erfasst werden. Wenngleich es für alle Klassen von Wichtigkeit war, dass Werke ausgestellt werden, die „die Schüler/innen gerne ausstellen wollen“ (Kl. 6: 86%; Kl. 10: 92%; Kl. 13: 79%) und die, „die Mehrheit der Klasse gut findet“ (Kl. 6: 81%; Kl. 10: 87%; Kl. 13: 64%), lässt sich hier vielleicht ein geringfügig höheres Interesse der Mittelstufe konstatieren. Mit jeweils 100% erhielten die beiden folgenden Aussagen jedoch eine eindeutige Mehrheit: „Es sollen die Bilder ausgestellt werden, die auf ein Publikum beeindruckend wirken“ und „denen man ansieht, dass sie viel Arbeit gemacht haben“. Eine mögliche Erklärung für die Kongruenz wäre, dass die Mittelstufe ihrer Entwicklung gemäß in besonderem Maße auf die Außenwirkung bedacht ist; d.h. auch den Arbeitsaufwand im Spiegel der Öffentlichkeit reflektiert. Die Übergangsphase zum Erwachsenwerden vollzieht sich sowohl in Abgrenzung zu Autoritäten als auch im Blick auf die In-Group bei gleichzeitiger Einsicht, dass Rechte und Pflichten notwendig sind. Zugleich wollen sich Jugendliche gegen alle Bezugssysteme als Individuum erfahren und behaupten. So wie sie daher als eher „moralisch orientierungslos“ (8) bezeichnet werden können, erscheint auch das ästhetisch-künstlerische Urteil noch nicht festgelegt zu sein.

## Fazit

Für eine „Kunstpädagogik des Gesehenwerdens“ wären weitere empirische Studien notwendig, in denen z.B. zu überprüfen wäre, inwieweit das Geschlecht ein entscheidender Einflussfaktor bei der ästhetisch-künstlerischen Urteilsfindung darstellt. Carol Gilligan hat der männlich geprägten Prinzipienmoral eine weibliche Fürsorgemoral zur Seite gestellt. Ist sie womöglich auch ein Grund für die hohe Zustimmung der Oberstufenschüler, alle Bilder in einer Ausstellung zu präsentieren?

## Anmerkungen

(1) Die Stichprobe mit 59 Befragten bezieht sich auf drei Lerngruppen ohne Randomisierung: je eine Klasse 6 (21 Schüler), eine Klasse 10 (24

Schüler) und einem Oberstufenkurs Jg. 13 (14 Schüler).

(2) Auch wenn Kohlbergs Stufenmodell der Moral kritisch hinterfragt und erweitert wurde, bleibt es bis heute eine grundlegend anerkannte und wichtige Konzeption innerhalb der kognitiv orientierten Moralforschung. Vgl. Oser, Fritz/Althof, Wolfgang: Moralische Selbstbestimmung – Modelle der Entwicklung und Erziehung im Wertebereich, Stuttgart 1992, S. 40-88.

(3) Peez, Georg: Erheben – Aufbereiten – Auswerten. Kunstpädagogik im Zeichen empirischer (Unterrichts-) Forschung. In: Bering, Kunibert/ Niehoff, Rolf (Hg.): Impulse Kunstdidaktik 1, Oberhausen 2007, S. 22. Vgl. auch die systematische Gegenüberstellung von quantitativer und qualitativer Forschung in: Peez, Georg: Qualitative empirische Forschung in der Kunstpädagogik, 2. Aufl. Norderstedt 2001, S. 18-25.

(4) Aus Gründen der Prägnanz werden die positiven sowie negativen Antwortvarianten in der folgenden Ergebnisdarstellung jeweils zu einer Antwortgruppe zusammengefasst und – aus Gründen der Kürze – lediglich Tendenzen im Vergleich der Jahrgangsstufen beschrieben.

(5) Vgl. Item „Es sollen Bilder ausgestellt werden von Schüler/innen, die auch sonst im Fach Kunst gut sind“.

(6) Vgl. Item „Es sollen Bilder ausgestellt werden, die etwas zeigen, was man nicht erwartet hat“.

(7) Diese sowie die folgenden direkten und indirekten Zitate beziehen sich auf die Transkription der schriftlich gegebenen Begründungen in den offenen Fragen des Fragebogens.

(8) Vgl.:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Stufentheorie\\_id\\_es\\_moralischen\\_Verhaltens](http://de.wikipedia.org/wiki/Stufentheorie_id_es_moralischen_Verhaltens) (3.11.2010). Der Autor berichtet hier von einer neu eingeführten Stufe 4 1/2 auf der Basis einer Längsschnittuntersuchung mit High-School-Absolventen.

>>> **Fragebogen** für die hier ausgewertete Erhebung als Pdf-Datei zum download

Die folgenden Abbildungen zeigen das Wahlergebnis ausstellungswürdiger Bilder mit der größten Zustimmung im Klassenverband



Abb. 1) Favorit bei der Bildauswahl der Kl. 6



Abb. 2) Favorit bei der Bildauswahl der Kl.10



Abb. 3) Favorit bei der Bildauswahl der KI.13